CARITAS Bern

Nr. 1 / 2021

Nachbarn

Corona-Krise schafft neue Armut

Existenzielle Not wird für immer mehr Menschen eine bedrückende Realität. Wie hilft Caritas, und welche sozialpolitischen Massnahmen braucht es?

Bild: Dominic Wenger

Daniel Skoda ist Gastrofachmann und Gesundheitsmasseur mit eigener Praxis. Gleich beide beruflichen Pfeiler brachen in der Corona-Krise weg. Entmutigen lässt er sich trotzdem nicht.

Schwerpunkt

Neue Armut

Abgeschlossene Berufslehre, jahrelange Berufserfahrung und eine Teilzeitanstellung in der Gastronomie, dazu eine Zweitausbildung zum Gesundheitsmasseur mit gut laufender eigener Praxis: Wohlüberlegt entwickelt Daniel Skoda seine beruflichen Standbeine. Bis Februar 2020 lief alles nach Plan. Seit dem ersten Lockdown geht die Rechnung buchstäblich nicht mehr auf. Zu allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesellte sich noch privates Unglück: Die Ehe ging in Brüche. Mit viel Geschick hält er sich finanziell über Wasser, obwohl monatlich 2000 Franken zu einem ausgeglichenen Budget fehlen.
So wie Daniel Skoda ergeht es mit Fortdauer der Pandemie immer mehr Menschen in der Schweiz: Sie erleben Armut zum ersten Mal am eigenen Leib und sind auf Hilfe angewiesen. Eine herausfordernde Situation für die Betroffenen und die Gesellschaft.
Lesen Sie in dieser Ausgabe die Geschichte von Daniel Skoda und wie Caritas in dieser Krise ihre bewährte Hilfe anbietet und gar ausbauen kann – und wie sehr sie benötigt wird.

Spannende Lektüre wünschen wir!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig
4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt
6 «Am schlimmsten ist die Ohnmacht»

Schwerpunkt
10 Die Corona-Krise schafft neue Armut in der Schweiz

Persönlich
13 Wie kann Menschen geholfen werden, die wegen Corona Geldprobleme haben?
Sechs Antworten von Passantinnen und Passanten

Caritas Bern
14–16 Drei Hoffnungsträger – Caritas-Märkte Bern, Biel und Thun
Die Caritas-Märkte begleiten zahlreiche Menschen mit kleinem Budget

17 88 Jahre und ein reich gelebtes Leben

Ich will helfen
18 «Ich kann etwas weitergeben»

Kolumne
19 Das grosse Puzzle namens «Gesellschaft»

Liebe Leserin, lieber Leser

Vor mehr als einem Jahr gab es in der Schweiz den allerersten Corona-Fall. Seither prägt und begleitet uns das Virus in allen Lebenslagen. Die meisten Menschen haben sich an Abstand und Maske gewöhnt. Die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Pandemie sind jedoch enorm. Die Arbeitslosigkeit ist in kurzer Zeit stark angestiegen. Menschen, die sich mit prekärer, schlecht bezahlter Arbeit über Wasser halten müssen, sind besonders gefährdet, in die Armut abzurutschen. Besonders häufig sind Frauen, jüngere Arbeitnehmende, Personen mit tiefem Bildungsstand und Menschen ohne Schweizer Pass von diesen Missständen betroffen. Aber auch viele junge Menschen – speziell Lernende sowie Studierende – trifft die Pandemie hart. Ihr Alltag hat sich mit Fernunterricht, Isolation, Quarantäne und schwierigen Ausbildungsbedingungen drastisch verändert, nicht zuletzt wirkt für sie eine angespannte Situation zu Hause belastend.

In diesem Magazin finden Sie persönliche Erfahrungsberichte, aber auch Fachartikel rund um die Corona-Krise und das diesbezügliche Engagement der regionalen Caritas-Organisationen.

Caritas Bern engagiert sich mit verschiedenen Angeboten für Menschen in schwierigen Situationen. Diese sind insbesondere in der aktuellen Situation auf rasche und unkomplizierte Hilfe angewiesen. Dabei erleben wir grosse Solidarität. Viele Spenderinnen und Spender wie auch zahlreiche Organisationen und Stiftungen haben die Caritas Bern unterstützt. Dank dieser grossen Unterstützung konnten wir Einzelfallhilfe in Höhe von 360 000 Franken leisten und über 6000 Einkaufsgutscheine für die Caritas-Märkte an Menschen in Notlagen abgeben.

Die Krise ist noch nicht ausgestanden. Wir werden weiterhin alles tun, um für Menschen in Notlagen da zu sein.

Herzlichen Dank für Ihre Solidarität!

Matthias Jungo

Bild: zvg

Matthias Jungo
Geschäftsleiter Caritas Bern

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Stellen, erscheint zweimal jährlich.

Gesamtauflage:
34 500 Ex.

Auflage BE:
3700 Ex.

Redaktion:
Hana Kubecek (regional)
Roland Schuler (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli AG, Bern

Caritas Bern
Zähringerstrasse 25
3012 Bern
Tel. 031 378 60 00
www.caritas-bern.ch
PC 30-24794-2

Caritas beider Basel

Sozialberatung: Know-how und Mandate

Bild: Domenico Sposato

Caritas beider Basel unterstützte die Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt bei einer Reorganisation der Sozialberatung und führt neu für eine Pfarrei Beratungen im Mandat durch.

Seit November 2020 wird in Basel die katholische Sozialberatung für Einzelfallhilfe zentral in den Räumlichkeiten der Verwaltung der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt abgehalten. Caritas beider Basel wirkte bei der Erarbeitung dieser Zusammenlegung aktiv mit und brachte ihr Know-how ein. So ist eine Anlaufstelle entstanden, die Rat suchenden Personen von Montag bis Freitag offensteht.

Zudem hält Caritas beider Basel ein Mandat der beteiligten Pfarrei St. Clara, um deren Sozialberatung durchzuführen. Der zuständige Sozialarbeiter Ismail Mahmoud (siehe Bild; mit der Administrationsleiterin der Pfarrei, Sr. Rebekka) schätzt dabei unter anderem den Austausch mit den Sozialarbeitenden der anderen Pfarreien. Ein ähnliches Auftragsverhältnis besteht mit einer Pfarrei im Kanton Basel-Landschaft. So bietet Caritas beider Basel eine ihrer Kernkompetenzen auch als externe Dienstleisterin an.

Dolmetschdienst Zentralschweiz

Mit einem Klick die passende Dolmetscherin

Der Dolmetschdienst Zentralschweiz dient als wichtiger Brückenbauer zwischen der Migrationsbevölkerung und Fachpersonen. Dank der Digitalisierung des Buchungssystems und der neuen Website ist die Vermittlung jetzt noch effizienter.

Von Albanisch bis Tigrinya: Die interkulturell Dolmetschenden und Vermittelnden sprechen zusammen über 50 Sprachen. Sie beherrschen nicht nur die Sprachen, sondern kennen auch die sozialen und kulturellen Hintergründe der beiden Kulturen. So unterstützen sie die Migrantinnen und Migranten bei der Orientierung im Schweizer Alltag und geben Einblicke in die verschiedenen Denkweisen. Sie tragen einen bedeutenden Teil zur sozialen Integration der Migrationsbevölkerung bei.

Wichtige Neuerungen machen die Vermittlung von Dolmetschenden in Zukunft noch einfacher. Die Website kommt jetzt moderner daher und ist auch auf mobilen Geräten gut lesbar. Dank dem neuen Buchungssystem können Interessierte rund um die Uhr selbst Aufträge erfassen. Die Dolmetschenden antworten direkt via App. Sie stehen auch für telefonische Dolmetschgespräche zur Verfügung. Geführt wird der Dolmetschdienst Zentralschweiz seit 2006 von Caritas Luzern im Auftrag der Zentralschweizer Kantone.
www.dolmetschdienst.ch

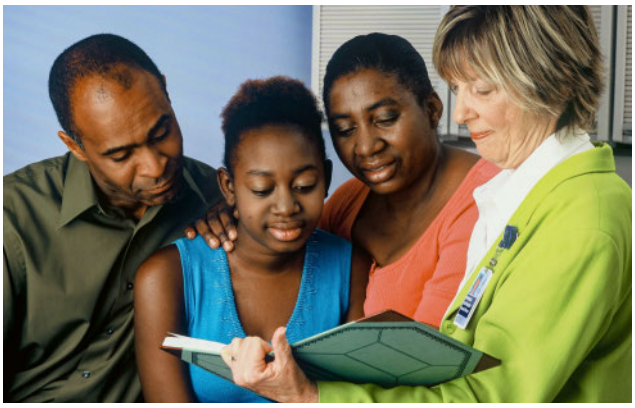


Bild: Unsplash

Schreibservices

Gefragte Hilfe in der Krise

Formulare korrekt ausfüllen, Verträge verstehen – nicht nur Menschen mit Migrationshintergrund fehlt oft die Lese- und Schreibkompetenz, um den Alltag selbstständig zu bewältigen. Wer Mühe hat mit dem Lesen und Verstehen von amtlichen Papieren und Formularen, findet im Kanton St. Gallen Hilfe beim Schreibservice.

Bild: Hannes Heinzer

Wer arbeitslos ist und aufs RAV muss, Corona-Entschädigung beziehen will oder auf Sozialhilfe angewiesen ist, muss sich meist mit zahlreichen Anträgen und Formularen herumschlagen. Von einem korrekt ausgefüllten Antrag kann sehr viel abhängen. Menschen, die sich in der deutschen Sprache nicht sicher fühlen, sind mit solchen Formalitäten oft überfordert. Ihnen steht der Schreibservice von Caritas St. Gallen-Appenzell zur Seite.

Wiedereröffnung im Mai

Weil sie selbst oder ihre Angehörigen zur Corona-Risikogruppe gehörten, zogen sich viele Freiwillige zurück. Im März 2020 musste der Schreibservice Sarganserland, ein Gemeinschaftsprojekt der Caritas-Regionalstelle Sargans und der Frauen-Arbeitsgemeinschaft Sarganserland, schliessen, obwohl die Hilfestellung gerade in dieser Zeit besonders gefragt war und es noch immer ist. Dank einem Sicherheitskonzept und dem Engagement von neuen Freiwilligen kann der Schreibservice in Sargans Anfang Mai 2021 wieder geöffnet werden. Die Arbeit wird den Freiwilligen nicht ausgehen.

www.caritas-stgallen.ch/hilfe-finden/schreibservices

NEWS

Neue Nähateliers im Aargau

Im Frühjahr 2021 wird das erste von sieben Nähateliers im Aargau eröffnet. Interessierte, denen selbst die Infrastruktur fehlt, sollen hier Nähmaschinen und Material zur Verfügung gestellt bekommen mit dem Ziel, zu nähen, Kompetenzen zu erweitern und sich auszutauschen. Freiwillige betreuen das Angebot, unterstützt von Caritas Aargau und den Kirchgemeinden vor Ort.

www.caritas-aargau.ch/aktuelles

Eine Neumacherei bei Caritas Graubünden

Wiederverwerten und aufbereiten anstatt wegwerfen, das ist die Philosophie hinter dem Upcyclingprojekt von Caritas Graubünden. In der Neumacherei finden sozial benachteiligte Menschen eine sinnvolle Aufgabe. Die Einsätze sind Teil der Arbeitsintegration und berücksichtigen die persönlichen Ressourcen der Teilnehmenden. Die Beschäftigung stärkt ihr Selbstwertgefühl und vermittelt ihnen Wertschätzung.

www.caritasgr.ch/neumacherei

Erster Secondhand-Kleiderladen von Caritas Thurgau

An der Rathausstrasse 32 in Weinfelden startet Mitte April 2021 der erste Secondhand-Laden der Caritas im Kanton Thurgau. Qualitativ hochwertige Kleiderspenden werden entgegengenommen und wieder in Umlauf gebracht. Der Erlös fliesst in soziale Projekte von Caritas Thurgau. Ausserdem bietet der Laden Menschen, die nicht mehr im Arbeitsprozess sind, eine sinnvolle Tagesstruktur. KulturLegi-Besitzende erhalten Rabatt.

Digi-Treff bei Caritas Aargau

Caritas Aargau lanciert ein Projekt, mit dem die digitale Teilhabe von benachteiligten Menschen gefördert wird. Neu können Interessierte in Baden, Frick, Bremgarten und Zofingen regelmässig ihre Fragen zum Umgang mit Computer, Smartphone und Tablet mit Freiwilligen besprechen. Das Projekt «Digi-Treff» startet im Frühjahr 2021 und ist für die Teilnehmenden kostenlos.

www.caritas-aargau.ch/digitreff

Als Folge der Pandemie ging der Umsatz in Daniel Skodas Massagepraxis massiv zurück. Das Restaurant, in dem er Teilzeit arbeitete, schloss im Herbst 2020 Corona-bedingt gar ganz. Eine Überbrückungszahlung von Caritas und die günstigen Lebensmittel im Caritas-Markt helfen Daniel Skoda durch die schwierige Zeit.

«Am schlimmsten ist die Ohnmacht»

Die Zeiten sind ungewiss. Besonders quälend ist die Lage derzeit für Menschen, die wegen Corona vor existenziellen Problemen stehen. Es trifft inzwischen viele, die zuvor mit beiden Beinen im Erwerbsleben standen. Eine Begegnung mit einem Betroffenen.

Text: Ursula Binggeli Bilder: Dominic Wenger

Als Daniel Skoda vor zehn Jahren feststellte, dass er sich beruflich weiterentwickeln wollte, handelte er wohlüberlegt. Er wollte nicht alles auf eine Karte setzen, sondern fortan auf zwei beruflichen Beinen stehen. Zwei Teilzeittätigkeiten nebeneinander – davon versprach er sich Abwechslung und nicht zuletzt auch wirtschaftliche Sicherheit. Der erfahrene Gastrofachmann entschied sich, den bisherigen Job zu behalten, aber daneben die Ausbildung zum Gesundheitsmasseur zu absolvieren und dann den Aufbau einer eigenen Praxis in Angriff zu nehmen. «Ich wollte nochmals etwas Neues lernen, bei dem ich ebenfalls mit Menschen zu tun habe», erinnert sich Daniel Skoda. «Und das ruhige, fokussierte Massieren ist eine super Ergänzung zum lebhaften Hin und Her im Restaurant.»

Der Sturz in die Krise

Heute sagt der 38-Jährige trocken: «Mein Geschäftsmodell hat mich blöd erwischt. Meine beiden Standbeine sind in der Krise nicht tragfähig. In meinem Umfeld kenne ich niemanden, der so krass dran ist wie ich.»
Bis Februar 2020 lief für Daniel Skoda wirtschaftlich alles rund; seine Pläne waren aufgegangen. Aber dann kam Corona. Während er die erste Welle noch einigermassen meistern konnte, begann sich seine wirtschaftliche Situation im Herbst zum Schlechten zu wenden. «Im Oktober schloss meine Arbeitgeberin das Restaurant und kündete der ganzen Belegschaft, und in der Praxis lief immer weniger, weil die Kundschaft aufgrund des Virus zusehends verunsichert war. Mittlerweile liegt der Umsatzrückgang bei 60 Prozent.» Dass er Anfang 2021 auf behördliches Geheiss seine Praxis jeweils schon um 19 Uhr schliessen musste, war ein weiterer Tiefschlag. «Denn am Feierabend läuft das Geschäft besonders gut.» Hinzu kamen private Sorgen. Daniel Skodas Ehe ging 2020 in die Brüche. Die Scheidung brachte zusätzliche finanzielle Belastungen mit sich. Nun brach die Zeit der schlaflosen Nächte an.

> «Es brach die Zeit der schlaflosen Nächte an.»

Hobby mit Weitblick

Halt fand Daniel Skoda unter anderem in seinem Hobby, das er mit Leidenschaft pflegt: Er widmet sich in der Freizeit der Astronomie. Der Blick durchs Teleskop eröffnet ihm immer wieder neue Sphären, er vertieft sich in Fachbücher und verfolgt das weltweite wissenschaftliche Geschehen, indem er regelmässig Online-Vorlesungen prominenter Forscher verfolgt.

Es gibt eine grosse, gut vernetzte internationale Community von Menschen, die vom Weltall fasziniert sind.

Daniel Skoda gehört dazu. «Mich interessiert die Unendlichkeit da draussen und was es alles zu erkunden gibt», sagt er dazu. Wo fängt das Leben an? Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Grosse Fragen, die ihn schon als Bub beschäftigten, wenn sein Vater ihm beim Einnachten von den Hügeln am Stadtrand aus die Sternbilder erklärte.

Quälende Ungewissheit

Und nun wurde also sein persönlicher kleiner Kosmos von Corona jäh durcheinandergewirbelt. Seinen finanziellen Verpflichtungen kann Daniel Skoda nicht mehr vollumfänglich nachkommen. Er muss Prioritäten setzen und investiert viel Zeit und Energie, um mit Gläubigern sorgfältig immer wieder neue Lösungen auszuhandeln. Aktuell fehlen ihm trotz Corona-Entschädigung und Arbeitslosengeld jeden Monat rund 2000 Franken, sagt er. Noch hat er ein bisschen Erspartes auf der Seite, von dem er zehren kann. Diese Reserve geht langsam zur Neige. Nicht zu wissen, wie es weitergehe, werde zur immer grösseren Belastung, sagt Daniel Skoda. «Der Blick in die Zukunft macht mir Angst. Am schlimmsten ist für mich das Gefühl der Ohnmacht. Die Entscheide, die meine Zukunft betreffen, werden von Politikern und Experten gefällt. Mein Spielraum ist klein.»

«Der Blick in die Zukunft macht mir Angst.»

Unterstützung von Caritas

Ein, zwei Mal in der Woche kann sich Daniel Skoda mittags bei seiner Mutter an den Esstisch setzen. Sie war es auch, die ihn auf Caritas aufmerksam machte. Als IV-Rentnerin ist sie seit Langem regelmässige Kundin im Caritas-Markt. Daniel Skoda meldete sich beim Projekt «PUR» an, in dessen Rahmen Caritas Zürich Selbstständigerwerbende, die aufgrund der Corona-Krise unter dem Existenzminimum leben, mit einem einmaligen Betrag unterstützen kann. Dass Caritas ihm dann im Dezember nach einem persönlichen Beratungsgespräch rund 2000 Franken zur Bezahlung der Wohnungsmiete

Der junge Familienvater ist dankbar, dass er im Caritas-Markt günstig einkaufen und so sein Budget stark entlasten kann.

und der Krankenkassenprämie zukommen liess, war für Daniel Skoda nicht nur finanziell, sondern auch moralisch Gold wert. «So konnte ich wenigstens über die Festtage ein bisschen zur Ruhe kommen.»

Die Vorzüge des Caritas-Markts hat Daniel Skoda mittlerweile auch für sich selbst entdeckt – vor allem beim Gemüsekaufen. Dabei beobachtet er aus den Augenwinkeln manchmal andere Kundinnen und Kunden. «Wenn ich sehe, wie jemand das Münz im Portemonnaie zählt und dann eine Konservendose aus seinem Einkaufskorb zurück ins Verkaufsregal stellt, geht mir das nahe.» Armut sei ihm bis jetzt in der Schweiz nicht begegnet, sagt er. Nun werde sie für ihn sicht- und spürbar – eine Erfahrung, die ihn beschäftigt.

«Dank Caritas konnte ich wenigstens über die Festtage ein bisschen zur Ruhe kommen.»

Reis und Tomatenpüree

Ansonsten versucht Daniel Skoda, seinen kleinen Handlungsspielraum optimal zu nutzen. Er hat Zeitschriftenabonnemente und Zusatzversicherungen gekündigt. Und er spart eisern – vor allem beim Essen. Rund 50 Franken in der Woche gibt er dafür aus. Dass er ein geübter Koch mit kreativen Ideen ist, kommt ihm nun zugute. Mit viel Teigwaren, Reis und Tomatenpüree und hin und wieder Fleisch aus Aktionen kommt er über die Runden. Manchmal denkt er an die Zeiten, in denen er beim Einkaufen den Preisschildchen keine Aufmerksamkeit schenken musste – fast unwirklich kommen sie ihm heute vor.

«Armut in der Schweiz wird für mich erstmals sicht- und spürbar.»

Die guten Momente geniessen

Das Highlight in Daniel Skodas Leben ist die Zeit, die er mit seinem bald dreijährigen Sohn verbringt. Zweieinhalb Tage in der Woche lebt dieser bei ihm, und in diesen gemeinsamen Stunden kann Daniel Skoda immer wieder Energie tanken. «Ich bin dann ganz auf meinen Sohn fokussiert und geniesse das Zusammensein mit ihm.» Anschliessend kann er sich jeweils mit neuem Mut seinem anspruchsvollen Alltag stellen – in der Hoffnung, dass sich bald alles wieder zum Guten wendet.

BELASTUNGSPROBE STEHT BEVOR

Bild: Béatrice Devènes

Markus Kaufmann,
Geschäftsführer der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS)

Wer kommt aktuell in der Corona-Krise auf die Sozialhilfe zu?
Als Erste betroffen sind Menschen, die schon vor der Krise an der Armutsgrenze gelebt haben. Es sind zum Beispiel Taxifahrer, Restaurant- und Hausangestellte, Künstlerinnen. Sie haben kaum Reserven und zum Teil auch eine ungenügende Absicherung durch die Arbeitslosenversicherung.

Der befürchtete Anstieg von Sozialhilfebeziehenden ist nicht erfolgt. Was sind die Gründe dafür?
Einerseits ist es der Ausbau der Sozialversicherungen: Kurzarbeit, zusätzliche Arbeitslosentaggelder, Corona-Erwerbsersatz. Andererseits scheuen sich viele vor der Anmeldung bei der Sozialhilfe. Aus Angst vor dem Entzug der Aufenthaltsbewilligung, aber auch aus Scham. Die Tatsache, dass Sozialhilfebeziehende immer wieder als Schmarotzer dargestellt werden, zeigt leider Wirkung.

Mit welchen Szenarien rechnen Sie?
Die SKOS geht von einem Anstieg der Fallzahlen in der Sozialhilfe von 21 Prozent bis Ende 2022 aus. Anzeichen dafür sind Verdoppelung der Langzeitarbeitslosigkeit, Selbstständigerwerbende ohne Verdienst und die grosse Gruppe von Flüchtlingen, die 2015 in die Schweiz gekommen ist. Bei ihnen läuft nach fünf Jahren die Bundeshilfe aus. Die Sozialhilfe steht vor einer Belastungsprobe.

Was können Hilfswerke leisten, was die Sozialhilfe nicht kann – und umgekehrt?
Die Hilfswerke haben während der ersten Welle schnell und unbürokratisch Soforthilfe geleistet. Insbesondere für Sans-Papiers, die keinen Anspruch auf direkte öffentliche Hilfe haben. Auch in Zukunft wird es Menschen geben, für die die Schwelle zur Sozialhilfe zu hoch ist und die sich deshalb an die Hilfswerke wenden. Wir müssen uns als Gesellschaft überlegen, ob diese Schwellen nicht zu hoch sind.

Die Corona-Krise schafft neue Armut in der Schweiz

Die Corona-Krise trifft uns alle. Einige besonders hart. Für viele ist es das erste Mal, dass sie Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Neue Armut macht sich breit. Mit finanzieller Soforthilfe, Beratungen und Projekten unterstützt Caritas viele Menschen, die durch Corona in prekäre finanzielle Situationen geraten.

Text: Martin Jucker, Mitarbeiter Coronahilfe, Caritas Schweiz Illustration: Corinne Bromundt

Als Folge der Corona-Krise fragen viele Menschen bei Caritas um Unterstützung an, die bisher noch nie Hilfe in Anspruch nehmen mussten. Familien und Einzelpersonen mit tiefem Einkommen, die vor der Pandemie finanziell über die Runden kamen, können in der Corona-Krise ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen. Sie arbeiten in Tieflohnbranchen wie der Gastronomie, Reinigung oder dem Detailhandel und hatten bereits vor der Pandemie ein knappes Budget. Nun werden sie auf Kurzarbeit gesetzt, erhalten weniger Einsatzstunden oder verlieren ihre Stelle ganz. Aufgrund ihres tiefen Lohnes konnten sie zuvor kaum finanzielle Reserven aufbauen. Sie versuchen alles, um selbstständig durch die Krise zu kommen und warten meist sehr lange, bis sie Hilfe suchen. Sie reduzieren ihre Ausgaben auf das Minimum, vereinbaren Ratenzahlungen oder verschulden sich bei Bekannten. Entsprechend gross ist die Not, wenn sie sich bei Caritas melden. Einigen fehlt das Geld, um Lebensmittel zu kaufen. Die Anzahl der Beratungen bei den Caritas-Sozialberatungen hat sich in der Folge in der Krise verdoppelt.

Mehrere Tausend Hilfesuchende
Caritas startete als Reaktion auf die Corona-Krise mithilfe der Glückskette die grösste Hilfsaktion im Inland seit dem Bestehen. Über 17 000 Menschen wurden dabei bisher mit finanzieller Soforthilfe im Umfang von über 6 Millionen Franken unterstützt. Wenn sie finanziell nicht über die Runden kommen, wird ihnen beispielsweise die Miete oder eine ausstehende Krankenkassenprämie bezahlt. Um Menschen mit tiefem Einkommen finanziell zu entlasten, wurden ausserdem Einkaufsgutscheine für Caritas-Märkte im Wert von mehr als 700 000 Franken verteilt. Und es wurden 59 Projekte lanciert, um die Corona-Folgen für Armutsbetroffene kurz-, mittel- und langfristig abzufedern. Die gesamte Aktion beläuft sich aktuell auf 12,2 Millionen Franken und unterstützte bereits über 100 000 Menschen.

Wichtige Überbrückungshilfe
Doch weshalb sind so viele Menschen auf die Hilfe von Caritas angewiesen und wieso erhalten sie keine oder nicht genügend staatliche Unterstützung? Im Frühling 2020 griffen staatliche Massnahmen oft zu langsam. Caritas leistete hier Überbrückungshilfe, gerade auch für Selbstständige. Caritas unterstützt auch Haushalte mit einem Einkommen knapp über der Armutsgrenze. Die Armutsgrenze, an der sich die Sozialhilfe orientiert, ist nachweislich zu tief und reicht nur für das absolut Notwendigste. Bei Einkommenseinbussen aufgrund der Corona-Krise müssen sehr kurzfristig Ausgaben reduziert werden, was bei weiterlaufenden fixen Kosten nicht möglich ist.

Schulden vermeiden
Die Corona-Hilfe von Caritas unterstützt hier punktuell und verhindert so, dass sich die Betroffenen verschulden müssen, um die laufenden Rechnungen zu bezahlen. Die Sozialhilfe hilft nicht, wenn das Einkommen noch wenige Franken über der Armutsgrenze liegt. Keinerlei Anspruch auf staatliche Leistungen gibt es für Sans-Papiers. Sie haben zudem in dieser Krise besonders häufig die Stelle verloren, da viele von ihnen in Privathaushalten arbeiten und keinen Arbeitsvertrag haben. Sie sind daher auf Unterstützung von Caritas und anderen Hilfswerken angewiesen.

Verschärfung der Lage befürchtet
Mit der Corona-Aktion unterstützt Caritas Menschen, die sonst in die Armut fallen würden. Die Armutssituation dürfte sich aber als Folge von Corona weiter verschärfen. Das Caritas-Netz ist mit seinen Beratungen und Projekten mehr denn je gefordert. Zugleich zeigte die Corona-Krise Lücken im System der sozialen Sicherung auf, hierfür braucht es sozialpolitische Lösungen (siehe Kommentar nebenan).

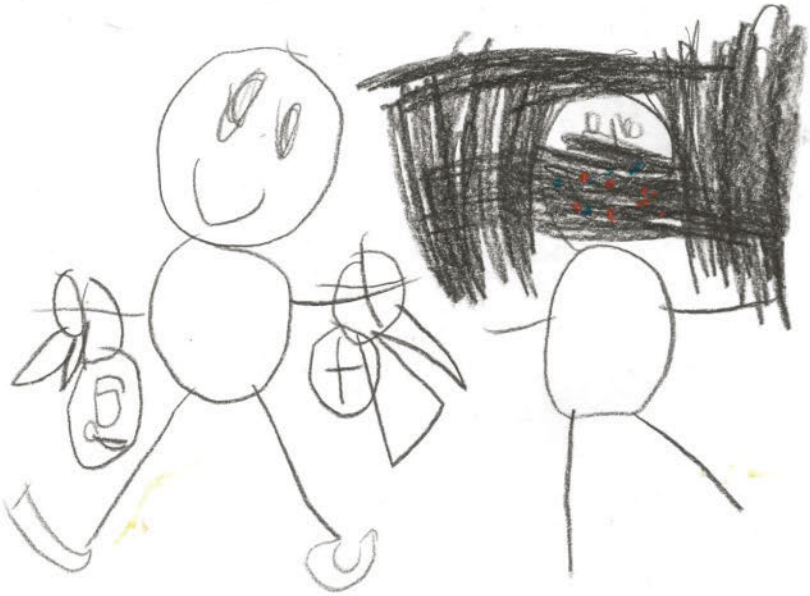
Kommentar

Corona und Armut: Eine komplett neue Realität?

Alle von Ihnen würden wohl den Satz unterschreiben, dass wir seit dem Frühling 2020 in einer neuen Realität leben. Schlangen von anstehenden Menschen bei Lebensmittelausgaben sind für uns in der Schweiz ein ungewohntes Bild. Bei Caritas stieg die Anzahl der Hilfegesuche frappant an. Hat Corona zu einer neuen Armut geführt? Mehr Menschen sind heute arbeitslos oder können nicht arbeiten und erhalten bestenfalls eine Kurzarbeitsentschädigung. Viele kleinere Unternehmen stehen zudem vor dem Konkurs, und ganze Branchen werden sich wohl nicht mehr erholen. Ja, es stimmt: Eine neue Gruppe von Menschen bangt um ihre finanzielle Existenz. Die Pandemie macht allerdings auch deutlich, wie viele Menschen in der Schweiz bereits vorher nur knapp über die Runden kamen. Jede Veränderung kann so dramatische Folgen haben. In der Schweiz steigt die Armut leider schon seit 2014 konstant an. Es ist anzunehmen, dass dies in den kommenden Jahren noch stärker der Fall sein wird. An die Politik haben wir deshalb folgende Forderungen:

1. Bis zum Ende der Pandemie müssen alle, die es nötig haben, unterstützt werden.
2. Es braucht generell ein Modell von raschen Soforthilfen, wenn Personen in eine Krisensituation geraten.
3. Die Zugänglichkeit zur Sozialhilfe muss verbessert werden.
4. Es braucht existenzsichernde Löhne, damit Menschen mit Arbeit nicht von Armut betroffen sind.

Andreas Lustenberger,
Leiter Politik und Public Affairs,
Caritas Schweiz



Moe (6 Jahre) geht in den Kindergarten und wohnt in Luzern. Ihre Glitzer-/Bleistift-Zeichnung zeigt ein reiches Schloss im Hintergrund und eine arme Frau mit Plastiksäcken, begleitet von ihrer Tochter mit Corona-Maske.

Wie kann Menschen geholfen werden, die wegen Corona Geldprobleme haben?

Die Corona-Pandemie bringt viele Menschen an die Armutsgrenze. Servicemitarbeitende, Angestellte im Verkauf, Reinigungskräfte, Kulturschaffende oder auch Menschen mit eigenem Geschäft sind plötzlich auf Hilfe angewiesen. Viele fallen durch die Maschen der staatlichen Unterstützung. Wir fragten Passantinnen und Passanten, wie Menschen in dieser Corona-Notsituation geholfen werden kann.

Milica Zebeljan, KV-Lernende, Zürich
Eine Reduktion der Mietzinse für viele Personen in Not wäre eine enorme Entlastung. Auch die Verbilligung der Krankenkassenprämien würde diesen Menschen helfen, diese Krise zu überstehen. Wichtig ist auch, sich gegenseitig zu helfen, indem wir die Massnahmen befolgen, um die Pandemie bald zu stoppen. So kann sich die Wirtschaft stabilisieren, und die finanziellen Probleme der Menschen werden abnehmen.

Teages Teklit, Lernender Büroassistent, Bern
Ich weiss, dass Menschen, die wegen der Corona-Krise in Schwierigkeiten sind, sich in ihrem Wohnkanton an Hilfsorganisationen wie Caritas wenden können. Dort werden sie beraten und unterstützt. Das finde ich eine sehr gute Lösung. Je nach Situation erhalten sie dort auch direkt Geld für das Nötigste. Wenn ihnen nicht direkt geholfen werden kann, erhalten sie Adressen, an die sie sich wenden können.

Jack Brul, Rentner, Altnau
Es braucht von den Betroffenen sicher eine grosse Überwindung, um solche Probleme zu melden. Eine Instanz, am besten die Gemeinde, soll ihre Lage prüfen und helfen. Ist die Situation auch Nachbarn bekannt, könnten auch die temporär mit der Bezahlung von passenden Einkäufen helfen. Die Betroffenen selbst sollen allein oder mithilfe von Organisationen wie Caritas Vorschläge entwickeln, um die Situation zu verbessern.

Jintana Pimpang, Köchin, Pratteln
In der Schweiz ist es halt etwas umständlich. Hier muss alles seine Ordnung haben, beispielsweise mit Formularen. Aber der Staat könnte Menschen, die wegen Corona ihren Job verloren haben, vorübergehend gemeinnützige Arbeit geben und sie dafür bezahlen. Die Bürger könnten, wenn es wieder erlaubt ist, Flohmärkte organisieren, um die Einnahmen zu spenden. Und was nicht verkauft wurde, gibt man dann als Sachspende.

Nora Peduzzi, Soziologin, Luzern
Menschen sollten möglichst rasch und unbürokratisch vom Staat unterstützt werden, wenn sie aufgrund von Corona nicht mehr arbeiten dürfen oder ihr Geschäft eingebrochen ist, weil die Kundschaft ausbleibt. Ein bedingungsloses Grundeinkommen für betroffene Branchen wäre eine Möglichkeit. Zudem könnten (Geschäfts-)Mieten erlassen werden, das würde grosse Entlastung bringen – auch für die staatliche Unterstützung.

Sophie Loreti, Schülerin, Suhr
Wichtig ist, dass sich diese Leute nicht alleine gelassen fühlen. Das sind sie nämlich nicht. Eine gute Idee wäre es, wenn es Anlaufstellen gäbe, wo sie kostenlose Beratung bekommen. Denn was man nicht unterschätzen sollte, ist die Psyche der Menschen, die geschwächt wird. Und ich denke, dass Spenden, eventuell von Kirchgemeinden oder von privaten Spendern, die meisten Geldprobleme lösen könnten.

Drei Hoffnungsträger – Caritas-Märkte Bern, Biel und Thun

Bereits vor der Corona-Krise waren im Kanton Bern viele Menschen von Armut betroffen. Covid-19 hat die Armutssituation weiter verschärft und zudem sichtbarer gemacht. Dies zeigt sich auch bei den Caritas-Märkten, die beim zweiten Lockdown ein wichtiger Hoffnungsträger für viele Menschen sind, die aufgrund der Pandemie ihre Stelle verloren haben oder auf Kurzarbeit gesetzt wurden. Die Caritas-Märkte begleiten zahlreiche Menschen mit kleinem Budget während dieser schwierigen Zeit.

Text: Hana Kubecek Fotos: Corinne Sägesser

Auch bei der zweiten Welle erfüllen die Caritas-Märkte eine wichtige Funktion in der Corona-Pandemie. Bereits während des ersten Lockdowns haben die Märkte ihr Engagement für die Armutsbetroffenen weiter verstärkt und blieben geöffnet. Neben günstigen Lebensmitteln und Hygieneartikeln gehören frisches Brot, Früchte und Gemüse zum Sortiment. Ein weiterer Vorteil: Die Caritas-Märkte verkaufen Waren auch in kleinen Mengen, während andere Geschäfte im Tiefpreissegment sie in der Regel nur in grossen Mengen anbieten. Oft finden die Kunden sogar Markenartikel, was sie sehr schätzen. Der günstige Einkauf von Lebensmitteln und Produkten des täglichen Bedarfs hilft den Menschen, über die Runden zu kommen. Seit Beginn der Maskenpflicht in den öffentlichen Verkehrsmitteln (Juli 2020) erhalten Kundinnen und Kunden beim Besuch im Laden jeweils gratis eine Hygienemaske.

Die fünf meistverkauften Produkte und was diese kosten

Im Gesamtangebot der Caritas-Märkte finden sich über 3500 Produkte. Nebst den Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Reis oder Öl sind Frischprodukte wie Käse oder Joghurt, aber auch frisches Brot bei den Kundinnen und Kunden sehr beliebt. Auch das Tiefkühlangebot sowie das täglich frische Gemüse und Früchte sind überaus gefragt.

Wie funktionieren die Caritas-Märkte?

Beliefert werden die Märkte von der Caritas-Markt Genossenschaft mit Sitz im Kanton Luzern. Diese führt Verhandlungen mit rund 300 Unternehmen, darunter den grossen Detaillisten wie Migros, Coop, Denner oder Aldi. Der grösste Teil der Waren stammt aus Überproduktion, Liquidation, oder es handelt sich um auslaufende Produkte.

Früchte und Gemüse

Früchte und das Gemüse beziehen die drei Caritas-Märkte im Kanton Bern aus der Region. Das günstige Angebot wird seit 2010 durch eine Zusammenarbeit mit der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz ermöglicht, die sich für eine gesunde Ernährung einsetzt. Dabei legt sie besonders Wert darauf, dass auch armutsbetroffene Bevölkerungsschichten sich ausgeglichen ernähren.

Einkaufen nur mit einer Caritas-Karte möglich

In den Caritas-Märkten können nur Menschen mit kleinem Budget einkaufen. Sie müssen über eine Caritas-Einkaufskarte oder KulturLegi verfügen. Diese können bei Caritas Bern, Sozialdiensten, kirchlichen Beratungsstellen oder Büros für AHV- oder IV-Ergänzungsleistungen bezogen werden.

Rat und direkte Hilfe

Hilfesuchende, die sich an Caritas Bern wenden, erhalten Einkaufsgutscheine für die Caritas-Märkte und werden an die zuständigen Ämter vermittelt, wenn sie Anspruch auf Unterstützung haben. Oder sie erhalten eine einmalige finanzielle Unterstützungshilfe.

Alle Preise sind sehr tief angesetzt: 500 g Teigwaren gibt es beispielsweise für 70 Rappen, 1 Kilo Ruchbrot für 90 Rappen, 1 Liter Olivenöl kostet nur 3.70 Franken, ein Joghurt bloss 35 Rappen. «Unsere Waren kosten im Durchschnitt 30 bis 50 Prozent weniger als in einem normalen Laden. Zudem wurden seit dem ersten Lockdown in allen Caritas-Märkten die Preise weiter reduziert», sagt Vera Seckler, die für den Caritas-Markt Biel verantwortlich ist.

Mit einer flexiblen Personalplanung durch die Krise

Es wird alles getan, um der Kundschaft ein breites Sortiment an günstigen Lebensmitteln und Produkten des Alltags anzubieten. Neben der konsequenten Umsetzung und Einhaltung der Corona-Schutzmassnahmen stellt aber vor allem die Personalplanung die Marktleitenden vor grosse Herausforderungen. Befristete Arbeitseinsätze wurden zuweilen frühzeitig abgebrochen, Mitarbeitende mussten in Quarantäne, und Freiwilligeneinsätze wurden aufgrund gesundheitlicher Bedenken beendet. Mit einigen Einschränkungen und gezielten Schutzmassnahmen gelang es jedoch, die Märkte immer offen zu halten. Viel Solidarität erlebte etwa der Markt in Bern, wo sich während des Lockdowns 16 junge Personen freiwillig engagierten.

Die Caritas-Läden Bern, Biel und Thun werden je mit zwei Festangestellten in Teilzeitpensen geführt. Unterstützt werden die Marktleitenden jeweils von einem Zivildienstleistenden sowie von freiwilligen Mitarbeitenden. Deren Präsenz ist wichtig für den Marktalltag, denn sie packen im Verkauf und bei den täglich anfallenden Aufgaben mit an. Zudem bieten die Märkte Einsatzplätze für Arbeitslose an. Diese werden in sechsmonatigen Arbeitseinsätzen mit den Aufgaben im Detailhandel vertraut gemacht und verbessern so ihre Chancen auf einen (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt.

Arbeitseinsätze im Caritas-Markt eröffnen Chancen

Stellensuchende, die einen Einsatz in einem der Caritas-Märkte im Kanton Bern leisten, werden über das RAV vermittelt und bezahlt. Die Einsätze sind zeitlich begrenzt und werden fachlich begleitet. Rund zwei Drittel der Teilnehmenden haben bei ihrem Einsatzende eine Stelle gefunden.

Auch Ramona H., eine alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, ist zuversichtlich, nach ihrem Einsatz im Caritas-Markt Biel wieder eine Stelle zu finden. Für die junge Frau bietet die Tätigkeit eine Chance, wieder ins Berufsleben einzusteigen. Zudem kann sie sich wieder an einen geregelten Tagesablauf gewöhnen. Auch für die Kinder ist es gut, zu sehen, dass die Mama arbeiten geht.

88 Jahre und ein reich gelebtes Leben

Wie fühlt es sich an, wenn man nicht mehr eine heitere Sechzig- oder vielleicht Siebzigjährige ist, sondern bald schon die 90 erreicht hat? Wie sieht da der Blick aufs Leben aus? Wird dieser vor allem durch die Vergangenheit geprägt, oder hat es auch Platz, die Gegenwart zu geniessen?

Text und Foto: Hana Kubecek

Leicht angespannt, aber neugierig sitzt die 88-jährige Emerith Sallin in ihrem Lehnstuhl, die Haare sorgfältig hergerichtet, die Halskette farblich auf den Pullover abgestimmt. Ihr wacher Geist zeigt die Lust auf das Gespräch, das ich gleich mit ihr führen werde. «Corona macht mir Herzklopfen. Bis jetzt ist alles gut gelaufen, auch die Corona-Tests waren stets negativ. Demnächst werde ich geimpft. Ich mache mir aber Sorgen über den weiteren Verlauf der Pandemie.» Emerith Sallin lebt seit Juni 2020 im Betagtenzentrum Laupen. Das Zimmer, in dem sie mich empfängt, ist heimelig und geschmackvoll mit ihren Lieblingsmöbelstücken eingerichtet.

Sie ist zufrieden mit sich und dankbar für ihr Leben. Nur das Gehen bereitet ihr seit längerer Zeit Mühe. Seit einem Oberschenkelbruch Anfang Mai des letzten Jahres ist sie voll auf den Rollator und den Rollstuhl angewiesen, was eine Rückkehr nach Hause unmöglich machte. «Doch ich nehme das Leben, wie es kommt. Hier im Heim geniesse ich die freundliche Atmosphäre. Ich werde liebevoll umsorgt. Das Essen ist immer schön angerichtet. Es ist wie im Hotel.» Unter der Woche sei jeden Tag etwas los: Werken, Turnen, Singen, Gesellschaftsspiele, Predigt besuchen, Brot schneiden für die Ziegen und Schafe. Am meisten freut sie sich auf den Mittwoch, weil dann Jassen angesagt ist – eine ihrer besonderen Leidenschaften.

Emerith Sallin blickt auf ein erfülltes Leben zurück. Sie erzählt von ihrem Haus, das sie zusammen mit ihrem verstorbenen Mann in den 1960er-Jahren gebaut hat. Von Bauernschränken, die sie mit grosser Leidenschaft bemalt hat. Oder von Kleidern, die sie für die Tochter und die zwei Söhne, als diese noch klein waren, genäht und gestrickt hat. Zudem hat sie nebst alldem jahrelang den Lebensmittelladen ihrer Mutter geführt, im Chor gesungen und den Schulkindern in der Waschküche die Haare geschnitten. Gerne erinnert sie sich auch an die gemeinsamen Reisen mit ihrem Mann. Besonders beeindruckt haben sie New York, Amsterdam, Florenz, Wien und Prag. In Prag ist sie sogar dem bekannten Sänger Karel Gott begegnet, dessen «goldene Stimme» sie sehr mag.

Emerith Sallin wünscht sich Frieden für alle und für sich selbst. Durch die Corona-Krise gerieten viele Menschen in finanzielle Schwierigkeiten. Das sei für die Betroffenen sehr belastend. Besonders betroffen seien dabei Kinder und Jugendliche – von Schulschliessungen, von sozialer Isolation oder von der angespannten Situation zu Hause, wenn die Eltern ihre Stelle verlieren und arbeitslos werden. Die negativen Folgen, welche die Corona-Krise für die jungen Menschen auslöst, bedrücke sie sehr. Da möchte sie gerne helfen und unterstützt deshalb die «Unterstützungsaktion Corona» von Caritas Bern mit ihren wertvollen Spenden.

An dieser Stelle bedankt sich Caritas Bern bei Emerith Sallin ganz herzlich für ihr grosszügiges Engagement.

«Ich kann etwas weitergeben»

Ronald Höfliger bricht immer wieder in die Ferne auf. Daheim in der Schweiz begleitet er als Freiwilliger bei Caritas Aargau Migrantinnen und Migranten.

Text und Bild: Ursula Binggeli

«Ich finde, in der Schweiz auf die Welt zu kommen, ist wie ein Sechser im Lotto. Ganz klar, auch bei uns gibt es viele prekäre Lebenssituationen, in denen Menschen Unterstützung brauchen. Aber im Vergleich mit vielen Menschen in den Ländern des Südens sind die meisten von uns privilegiert. Die weltweite ungleiche Verteilung von Armut und Reichtum beschäftigt mich schon lange. Wie lässt sich diese Ungerechtigkeit beseitigen, und was kann ich als Individuum dazu beitragen? Weil ich neugierig auf die Lebensrealitäten in Asien, Afrika und Lateinamerika bin, reise ich viel.

Daheim engagiere ich mich als Freiwilliger in Integrationsprojekten. Dem Phänomen der Migration stehe ich sehr offen gegenüber. Für mich ist Migration eine historische Normalität. Auch die Schweiz war einmal ein Auswanderungsland.

STECKBRIEF

Ronald Höfliger (65) war Projektleiter und Produzent bei SRF online. 2017 liess er sich frühpensionieren. Er ist ein begeisterter Reisender. Seiner Partnerin, eine Schweizer Touristikfachfrau, begegnete er in Bangkok, geheiratet wurde in Ecuador. Daheim in Dättwil (AG) will er schon bald ein Kochprojekt lancieren, das Zugewanderte und Einheimische zusammenbringt.

Erste Erfahrungen als Freiwilliger habe ich 2015 gesammelt, als meine Wohngemeinde 200 Geflüchtete aufnahm, alles junge Männer. Die Kirchen richteten ein Begegnungszentrum ein, ich beteiligte mich am Deutschunterricht. Später wurde in einer Nachbargemeinde ebenfalls ein Treffpunkt geschaffen, auch dort war ich dabei. 2018 stieg ich im ‹Co-Pilot› ein, einem Projekt von Caritas Aargau, mit dem Geflüchtete an den Schweizer Alltag herangeführt werden. Bis heute wirke ich bei ‹Mit Deutsch unterwegs› mit, ebenfalls bei Caritas Aargau.

Mein Freiwilligenengagement erlebe ich als grosse Bereicherung. Mir gefällt, dass ich in diesem Rahmen etwas weitergeben kann von all dem, was mir die Schweiz mit auf den Weg gegeben hat. Und ich begegne Menschen, zu denen ich sonst wohl keinen näheren Kontakt hätte – zum Beispiel einem Velomechaniker aus Eritrea oder einem Soziologen aus dem Iran. Sie vermitteln mir wertvolle Einblicke in ihre Kultur. Bis jetzt habe ich als Freiwilliger junge Menschen auf der Suche nach Schnupperlehren unterstützt. Es wäre schön, wenn wir einmal eine richtige Lehrstelle aufgleisen könnten. Das wünsche ich mir.»

Das grosse Puzzle namens «Gesellschaft»

Illustration: Corinne Bromundt

Durch die Pandemie habe ich als Künstlerin plötzlich so etwas wie Freizeit und fühle mich doch nichtig, unsichtbar. Weil sich Kunstschaffende gewöhnt sind zu leiden, habe ich als Ersatz für die Bühne das Puzzeln wiederentdeckt.

Seither sehe ich die Welt mit ganz anderen Augen – kleinkarierten. Ich versuche vergeblich, das grosse Ganze zu sehen. Und auf einmal fühle ich mich selbst so klein wie ein Teilchen in einem riesigen Puzzle aus acht Millionen Teilen. Verloren. Wir kennen das Gesamtbild nicht und setz mal ein Puzzle zusammen, wenn alle Stücke 1,5 Meter Abstand voneinander haben müssen!

Im Gesellschaftspuzzle gehen manchmal Teile verloren, die man nicht einfach so ersetzen kann. Wie füllt man diese Löcher? Mit Tränen? Die Wirtschaft antwortet: «Die Lücken sind doch nur am Rand. Das Bild geschieht in der Mitte!» Wie sieht denn unser Bild aus, wenn wir den einzelnen Teilen um uns herum keine Sorge tragen? Ein Bild, das auseinanderfällt?

Dabei könnten wir von einem Puzzle so viel lernen: Es ist der Rand, der das Bild zusammenhält. In der Gesellschaft übersieht man diesen gerne. Das Paradoxe daran: Wir leben auf einer Kugel und schaffen es trotzdem, Menschen an den Rand zu drängen.

In einem Puzzle ist jedes Teil systemrelevant. Fehlt eins, fällt das auf. Denn jedes ist ein Unikat und nimmt auch niemandem den Platz weg. Die Teile teilen sich den Raum und geben einander Halt, ihre Grenzen verschwimmen und verbinden sich zu einem Bild.

In unserem Gesellschaftssystem nehme ich oft etwas anderes wahr: Menschen, denen ihre Standbeine genommen werden, die sich einfügen müssen oder gar aus dem Bild gedrängt werden. Weil sie «en Egge ab hend!» oder weil ihr Lebensmuster anderen zu bunt wird.

Wir gestalten unsere Gesellschaft mit, und ich wünsche mir, dass alle ins Bild passen, weil wir ihnen ihren Raum dafür geben. Das ist ein grosses Ziel. Mein Puzzle ist da ein Problem, das ich wenigstens selbst lösen kann.

Bild: zvg

Martina Hügi (*1985) ist Comedienne und Slampoetin und lebt in Winterthur.
www.martinahuegi.ch

CARITAS
*
*Mittendrin dank den Angeboten der KulturLegi.
Die KulturLegi ist ein persönlicher Ausweis für Menschen, die mit einem knappen Budget leben. Mit ihr erhalten sie bis zu 70 % Rabatt auf Eintritte und Kurse in den Bereichen Kultur, Sport, Bildung und Gesundheit in der ganzen Schweiz. Weitere Infos unter kulturlegi.ch
KulturLegi
Schweiz
Schmales Budget, volles Programm.